

G.A. KARLA (ed.), *Fiction on the Fringe. Novelistic Writing in the Post-Classical Age*

Mnemosyne Supplements, 310

Pp. XXI, 194. Leiden – Boston: Brill, 2009. Hardback. € 99

ISBN 978-9004-17547-1

Reviewed by Niklas Holzberg, München

Natürlich fühle ich mich dadurch geehrt, dass in dem vorliegenden Sammelband, der aus einem 2007 in Athen veranstalteten Workshop hervorging, auf meinen Artikel “Genre: Novels Proper and the Fringe” in G. Schmelings bekanntem Handbuch zum antiken Roman (1996) viermal geradezu programmatisch Bezug genommen wird. Aber zweimal entsteht dabei der Eindruck, als würde ich die nicht zur Gruppe der “big five” bzw. “seven” zu rechnenden Texte, die man als “fringe novels” zu bezeichnen pflegt (der Begriff wurde nicht, wie Karla S. viii meint, von mir geprägt), aus dem Bereich des antiken Romans ausklammern, ja gegenüber den “proper novels” geradezu abwerten (S. 2 und 171). Abgesehen davon, dass ich in jenem Artikel nichts anderes zu leisten versuche, als Brücken zwischen “centre” und “fringe” zu schlagen – und genau dies ist ja auch das Bestreben aller Aufsätze in dem vorliegenden Sammelband –, wollte ich mit meinen theoretischen Ausführungen die Grundlage für das schaffen, was ich als meinen wichtigsten Beitrag zur Erforschung der griechisch-römischen Romanliteratur betrachte: durch von mir betreute und eigene Arbeiten auf die Notwendigkeit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung gerade mit den “fringe novels” aufmerksam zu machen. Ohne hier ins Detail zu gehen, erinnere ich einfach daran, dass ich Monographien über Lukians *Wahre Geschichten* (U. Rütten), Diktys (S. Merkle) und Dares (A. Beschorner) anregte sowie je einen Sammelband zum *Äsop-Roman* und zu den griechischen Briefromanen edierte und dass alle fünf Publikationen, wie deutlich zu bemerken war, das Interesse der “novel people” und anderer Altphilologen an den “fringe novels” nicht unerheblich steigerten.

Was freilich bis heute ausblieb – wenige Ausnahmen bestätigen die Regel –, waren Arbeiten, die nun endlich unbedingt gebraucht wurden: Umfassende philologische Interpretationen der einschlägigen Texte und vor allem Kommentare. Es mag anmaßend klingen, aber ich muss einfach konstatieren, dass der vorliegende Sammelband keinen wesentlichen Fortschritt gegenüber meinem Handbuchartikel darstellt, da die Beiträger ebenfalls primär theoretisieren, indem sie die gattungstypologischen Bezüge zwischen “big five”

und “novel-like fiction” diskutieren. Sicher ist es geistig stimulierend, wenn die beiden kürzeren Aufsätze, welche die übrigen acht rahmen, “Challenging Some Orthodoxies: the Politics of Genre and the Ancient Greek Novel” (H. Morales) und “Fictional Anxieties” (R. Hunter), die Differenzierung zwischen beiden Bereichen grundsätzlich in Zweifel ziehen und dabei derridaeske Gedankenspiele treiben, wie sie in der Barchiesi/Hardie-Generation zur Mode wurden und, schick und scharfsinnig, wie sie sind, auch immer wieder Spaß machen, also etwa folgende: Die ganze fiktionale Erzählprosa der Kaiserzeit, ja überhaupt sämtliche griechischen Literaturprodukte dieser Epoche seien doch nichts als “fringe” und entsprechend fragwürdig das Markieren einer Trennungslinie innerhalb der überlieferten Romantexte (6f.; 171); zudem gebe es eine Analogie zur “fringe”-Situation der Romanciers Australiens, des am “fringe” der Erde gelegenen Kontinentes (173ff.). Schon recht, schon recht, aber was ändert das daran, dass sich bei allen Gattungen nun einmal das Problem stellt, welche Texte noch dazu gehören, welche nicht mehr so richtig und welche vielleicht gar nicht? Und vor allem: Wer in aller Welt hätte denn heute noch etwas dagegen, dass jemand den *Äsop-Roman* oder die *Briefe Chions* akribisch kommentiert, ganz gleich, wie nah oder fern diese Texte den “big five” stehen? Mit dem Theoretisieren muss nun endlich zugunsten konkreter Textarbeit Schluss sein – in dem Sinne, wie es der Theaterdirektor in Goethes *Faust I* formuliert: *Der Worte sind genug gewechselt, / laßt mich auch endlich Taten sehn! / Indes ihr Komplimente drechselt, / kann etwas Nützliches geschehn.*

Gewiss: Der Sammelband enthält Darlegungen, die das Interpretieren der “fringe novels” fördern, vor allem innerhalb der fünf Aufsätze, die die “big five” mit fiktionalen Biographien konfrontieren – hier findet sich immerhin auch einer, der einzelne Textpassagen analysiert, allerdings bedauerlicherweise ohne die gebotene Gründlichkeit (s.u.) –, aber innerhalb dieses Quintetts wird man dadurch enttäuscht, dass immer wieder nochmals etwas von dem vorgetragen wird, was schon im ersten Aufsatz zu erfahren ist; erneut zeigt sich so, dass die wundersame Gewohnheit der Editoren englischsprachiger Sammelbände, die einzelnen Aufsätze als “chapters” eines fortlaufend zu lesenden Buches zu etikettieren, mindestens irreführend ist.

Im ersten “Kapitel”, “Fictional Biography vis-à-vis Romance: Affinity and Differentiation” vergleicht G.A. Karla *Äsop-Roman* und *Alexander-Roman* auf der einen und die “Großen Fünf” auf der anderen Seite sehr kundig und übersichtlich miteinander unter den Aspekten Stoffbehandlung, narrative Technik, Stil, und Zielpublikum. Wirklich Neues entdeckt sie dabei nicht, aber es ist nützlich, den Unterschied zwischen “open texts”, die, aus

kleineren Erzähleinheiten älterer Provenienz nach dem Reihungsprinzip zusammengesetzt, zur beliebigen Erweiterung geradezu auffordern, und “closed text”, in denen nur vorgegebene Motive eine neue Handlung konstituieren, unter verschiedenen Gesichtspunkten präsentiert zu bekommen. Doch warum wurde nun durch C. Jouanno (“Novelistic Lives and Historical Biographies: *The Life of Aesop* and the *Alexander Romance* as Fringe Novels”) der Vergleich unter denselben Gesichtspunkten mit mehr oder weniger identischen Resultaten fortgeführt und nur durch den einen (auch nicht unbekannt) erweitert, dass Äsop und Alexander jeder auf seine Manier den “trickster” innerhalb der u.a. aus Hermes, Loki und Reineke Fuchs bestehenden Familie verkörpern? Karla und Jouanno äußern sich beide mit etwa denselben Überlegungen dazu, dass Erotik von der Art, wie sie für die “big five” typisch ist, in den beiden fiktionalen Biographien fehlt, und genau zu diesem Thema liefert dann auch noch J.-T.A. Papademetriou den längsten Aufsatz im Band (“Romance without Eros”) – dazu gleich mehr –, doch damit nicht genug: T. Hägg widmet sich in “The Ideal Greek Novel from a Biographical Perspective” abermals den von Karla gewählten Aspekten, wobei er nur einen hinzufügt – das Reisemotiv – und außerdem das Spektrum der romanhaften Viten um Xenophons *Kyropädie*, Ps.-Herodots Homer-Biographie und Philostrats *Leben des Apollonios von Tyana* erweitert. Lediglich B. Zimmermann (“The Historical Novel in the Greek World: Xenophon’s *Cyropaedia*”) setzt sich mit einer konzisen Charakteristik der *Kyropädie* als Prototyp des historischen Romans und einer (nützlichen, aber auch nicht neuen) Zusammenstellung der Elemente, die diesen Text mit den “big five” verbinden, inhaltlich von der vorausgehenden Aufsatz-Reihe ab.

Papademetriou hätte uns geben können, was wir brauchen. Denn er begnügt sich in “Kapitel 4” damit, folgende Passagen des *Äsop-Romans* ausführlich zu analysieren: c. 75f. mit der Szene, in der die Frau des Xanthos den Sklaven (vermutlich) beim Masturbieren ertappt, dabei sieht, dass er ein übergroßes Glied hat, ihm per Eidschwur ein Gewand für den Fall verheißt, dass er zehnmal mit ihr schläft, und ihm dieses verweigert, als er Nummer 10 “nur” *ante portas* vollbringen kann, c. 103 über Äsops Adoptivsohn Ainos, der es mit der Konkubine seines Königs treibt, und die drei erotischen Fabeln in c. 129, 131 und 141. Leider wurde hier die Chance einer fundierten Interpretation vertan. Denn – um nur einige von den zahlreichen Defiziten kurz anzusprechen – P. ignoriert die umfangreiche moderne Literatur zur antiken Sexualität, er weiß nicht einmal, dass die *novem fututiones*, die Äsop zustande bekommt, ihre Parallele bei Philodem *AP* 11.30.1, Catull 32,7f. und Ovid, *Amores* 3.7.26 haben, und zu der Fabel vom Bauern und der Witwe,

von der, wie G. Vannini jetzt schlagend gezeigt hat, Phaedrus app. 15 und Petron 111f. unabhängig voneinander über eine (verlorene) lateinische Zwischenquelle herzuleiten sind (2010, 23ff.), begnügt er sich damit, Paraphrasen der drei Texte zu verfassen, die ebenso umständlich und langatmig sind wie der übrige Aufsatz; seine anschließende Betrachtung einer bisher offenbar unbeachteten byzantinischen Version ist verdienstlich, aber er hätte, statt Unergiebiges darüber zu sagen, lieber den griechischen Text mit kritischem Apparat abdrucken sollen, um künftiger Forschung einen bequemen Zugang zu ermöglichen. Immerhin bietet der Sammelband eine Art Entschädigung für das in "chapter 4" Versäumte: W. Hutton liefert mit dem neunten Aufsatz unter der Spannung weckenden Überschrift "Pausanias the Novelist" den einzig wirklich innovativen Beitrag. Zum ersten Mal wird hier der Perieget am "fringe" angesiedelt, was offensichtlich berechtigt ist, da er, wie Hutton überzeugend darlegt, in den Büchern 4 und 7, die 5 und 6 als den Mittelpunkt des Werks umrahmen, in seiner Stoffbehandlung und seiner Erzähltechnik auffallende Verwandtschaft mit den "big five" verrät. Das wird zwar nur skizziert, ist aber aufregend genug, dass von hier eine sorgfältige Analyse der romanhaften Pausanias-Passagen ihren Ausgang nehmen könnte. Und dass eine solche wirklich auch einmal zu Papier gebracht wird, sei von Frau Tyche erfleht!

Außer mit dem Periegeten und den fiktionalen Viten befasst der Sammelband sich nur mit den apokryphen Apostelgeschichten, und zwar in den "Kapiteln" 7 und 8. Die Themenwahl ist zu begrüßen, weniger jedoch, dass die beiden Autoren wieder nur theoretisieren und überdies in einem ähnlichen Geist wie Morales und Hunter. Noch eher "harmlos" präsentiert sich D. Konstan mit "Reunions and Regenerations: Narrative Patterns in Ancient Greek Novels and Christian Acts". Zunächst an Gedanken seines bekannten, aber keineswegs leicht zu verstehenden Buches über den Eros im antiken Roman und in verwandten Texten (1994) anknüpfend sowie Sophie Lalannes Interpretation der "big five" unter dem Aspekt des *rite de passage* einbeziehend, erweist er dann das *pattern* der Reise, deren Ende religiöse Erlösung und moralische Erneuerung bringt, als Motiv, das die *Philipps-* und die *Xanthippe-und-Polyxena-Akten* einerseits und die Romane Xenophons von Ephesos, des Apuleius und Heliodors auf der anderen Seite verbindet. Sicher eine gute Entdeckung (auch wenn Merkelbach von ferne winkt), aber wo wäre der Anreiz zu einer Neuinterpretation dieser Texte, die unser Verständnis wirklich fördert? Dieselbe Frage muss sich auch Jason König stellen lassen: Er bietet mit "Novelistic and Ante-novelistic Narrative in the *Acts of Thomas* and the *Acts of Andrew and Matthias*" das, was man in den vo-

rausgehenden sieben Beiträgen schier kopfschüttelnd vermisst hatte, da es seit etwa einem Vierteljahrhundert die "moderne" Interpretation antiker fiktionaler Texte beherrscht: den metaliterarischen Ansatz. Ja, auch diese sprachlich denkbar schlichten, sich inhaltlich unterhalb des Niveau primitivster *action*-Filme aus Hollywood bewegenden Machwerke sind "self-reflexive" und sagen Tiefsinniges aus! Klar, es ist mit höchstem Scharfsinn entfaltet, was K. diesen Texten alles ablauscht, aber das mag selber lesen, wer das braucht. Ich begnüge mich damit herauszugreifen, dass laut K. das Tun der Menschenfresser, in deren Bäuchen St. Andreas und St. Matthias zu verschwinden drohen, nicht nur die (wirklich vorhandene?) Intertextualität mit Homer abbildet ("the text ... swallows up and contains the *Odyssey*", S. 133), sondern auch eine Entsprechung darin hat, dass die heidnischen Kannibalen am Ende durch die "Christian community" in diese aufgenommen, also verzehrt ("consumed") werden (S. 131). Ich wünsche gute Verdauung dieses Aufsatzes, der – das sei ausdrücklich betont – mit einer glänzenden Einführung in die Diskussion über das Verhältnis zwischen den "big five" und den Apostelakten beginnt.

Der Sammelband wirft ein grundsätzlich mit diesem Genre verbundenes Problem auf. Denn man weiß doch, wie so ein Buch heute nicht selten entsteht. Da besorgt man sich irgendwo Geld für eine Tagung und lädt Wissenschaftler ein, die als vertraut mit dem Konferenzthema gelten, mehrere von ihnen deshalb, weil sie früher einmal etwas dazu schrieben. Ein Teil von ihnen bringt (spätestens auf der Reise und/oder im Hotel) rasch etwas zu Papier, was *recycling* von längst Publiziertem nur notdürftig tarnt. Man verlebt ein paar nette Tage, und dann müssen die Veranstalter lange den schriftlichen Fassungen der Vorträge hinterherbetteln. Abgabetermine werden überzogen, aber da ist wieder eingeworbenes Geld; also schließt man, um endlich auf den Markt zu kommen, Kompromisse, u.a. mit denjenigen, deren Muttersprache nicht eine ist, "which we can all understand" (David Niven), weil diese Beiträger auf einen (oft nicht richtig kompetenten) Übersetzer angewiesen sind, dem man gleichfalls hinterherbetteln muss. Das ist natürlich der Extremfall, und ich will auf keinen Fall unterstellen, dass er hier vorliegt. Aber es handelt sich auch nicht um ein Buch mit einzelnen, gut aufeinander abgestimmten Kapiteln zum Thema "fringe novel", das eine wirklich solide Ausgangsbasis für künftige Forschung liefert. Und deshalb mahnt auch dieser Band, der als Brill-Produkt ohnehin wieder viel zu teuer ist, dazu, die Produktion der Tagungsakten und "Companions", die zur Zeit auf Hochtouren läuft, künftig etwas einzuschränken.

Bibliography

- Beschorner, Andreas (1992): *Untersuchungen zu Dares Phrygius*. Classica Monacensia 4 (Tübingen).
- Holzberg, N. (1992). *Der Äsop-Roman. Motivgeschichte und Erzählstruktur*. Classica Monacensia 6 (Tübingen).
- (1994; ed.): *Der griechische Briefroman. Gattungstypologie und Textanalyse*. Classica Monacensia 8 (Tübingen).
- (1996): “Genre: Novels Proper and the Fringe,” in Schmeling 1996: 11-28.
- Konstan, David (1994): *Sexual Symmetry: Love in the Ancient Novel and Related Genres* (Princeton, NJ).
- Lalanne, S. (2006): *Une éducation grecque: rites de passage et construction des genres dans le roman grec ancien* (Paris).
- Merkle, Stefan (1989): *Die Ephemeris belli Troiani des Diktys von Kreta*. Studien zur klassischen Philologie 44 (Frankfurt a.M. etc.).
- Rütten, Ulrich (1997): *Phantasie und Lachkultur. Lukians Wahre Geschichten*. Classica Monacensia 16 (Tübingen).
- Schmeling, G. (1996): *The Novel in the Ancient World*. Mnemosyne Supplementum 129 Leiden etc. (2003).
- Vannini, G. (2010): *Petronii Arbitri Satyricon 100-115. Edizione critica e commento*. Beiträge zur Altertumskunde 281 (Berlin, etc.).